

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gedruckte Kleinseite auf der ersten
Seite 1 R. 50 Kov. auf der 4. Seite 1 R.

Nr. 43.

Tiflis, den 5. Juni 1919.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Hiermit diene zur allgemeinen Kenntnis, daß Personen, welche zum 9. d. Mts. (Jahresfeier) nach Tiflis nach Tiflis zu fahren wünschen, sich zwecks Erlangung des Bahntickets nicht später als Freitag, d. 5. d. Mts., 10 Uhr morgens, beim Schriftführer des Zentralbüros des Verbandes der trans. Deutschen (Barjatsinskaja 6, Kontor Tröster) melden können.

Bekanntmachung.

A. Deutsches Realgymnasium zu Tiflis.

1. Die Anmeldungen zum Eintritt (für's neue Schuljahr) sollen möglichst bis zum 15. Juni schriftlich, unter Beifügung des letzten Schulzeugnisses, an den Unterzeichneten erfolgen.

2. **Aufgenommen werden:** in die 5. Klasse — Schüler und Schülerinnen mit dem Abgangszeugnis der Höheren Elementarschule (Bürgerschule) und solche mit dem Versetzungszeugnis nach der 5. Mittelschulklasse (auch des Mädchengymnasiums).

Bei Vorstelligung entsprechender Zeugnisse kann auch die Aufnahme in die 6. und 7. Klasse erfolgen. Liegen solche Zeugnisse nicht vor, so wird die Aufnahme von dem Ausfall einer Prüfung abhängig gemacht.

3. Das Gymnasium richtet für alle diejenigen Eintretenden, bei denen ein erlöbliches Arbeiten wegen nicht hinreichender Kenntnisse in der deutschen Sprache fraglich erscheint, Sprachübungskurse gegen geringe Bezahlung, möglichenfalls auch unentgeltlich, ein. Die Zeit für sie soll mit den Interessenten festgesetzt werden.

4. Es wird besonders darauf hingewiesen, dass, da die erst im verlossenen Schuljahr nationalisierten Höheren Elementarschulen mit jedem kommenden Jahre besser vorbereitete Schüler liefern werden, auch die Anforderungen in den einzelnen Klassen des Gymnasiums steigen müssen.

5. Wie im vergangenen Schuljahr, werden auch in dem nächsten Hospitanten zugelassen.

Dzt. Direktor A. Walling.

B. Tifliser Deutsche Höhere Elementar- und Anfangsschule.

Gesuche um Aufnahme in sämtliche Klassen und Abteilungen sind bis zum 15. Juni d. l. bei dem Leiter der Schule — Kirchenstrasse, 25 — einzureichen. Schüler und Schülerinnen der Mittelschulen werden auf Grund ihrer Versetzungszeugnisse in die entsprechenden Klassen der Höheren Elementarschule aufgenommen, vorausgesetzt, dass die Fächer, wie: Geometrie, Physik, Algebra, Georgisch und besonders die deutsche Sprache, dem Kursus der einzelnen Klassen entsprechend, im Laufe des Sommers nachgeholt werden. Für die Eintretenden (nicht weniger als 6-10 Personen) werden in den Räumlichkeiten der Deutschen Schule Kurse eingerichtet.

Leiter der Schule G. Pfeffer.

Theater der „Artistischen Gesellschaft“.

Donnerstag, d. 5. Juni, um 7^{1/2} Uhr abends, zum Besten der unbemittelten Schüler der Kunstschule:

Zweiter Abend für Plastik u. Reigentanz

der

Kunstschule Srbuhi Lissizian.

Einzelheiten siehe Affichen.

Billete werden im Theater an der Kasse verkauft.

Zum 100-jährigen Jubiläum unserer transkaukasischen Kolonien.

100 Jahre — eine lange Spanne Zeit!

Feier, verleihe dich im Geist ein Jahrhundert zurück. Dort, in der alten Heimat, in Württemberg, erblickt du mancherorts ein geschäftiges Treiben. Männer, Frauen und Kinder umhüben in Gruppen gepackte Kisten, geschmückte Packen und Bündel. Einige hundert Familien haben sich

zur Auswanderung nach Rußland entschlossen. Die Abschiedsstunde hat geschlagen. So leicht die Sache am Anfang auch schien, den meisten werden doch die Augen naß. „Ade, liebe Heimat, ade, ihr Freunde und Kluten und du rauhschender Bach; wir scheiden von euch!“ — Ein heißer Abschiedskuß, ein warmer Händedruck, ein festes Lebewohl und — bald liegt Urm, der allgemeine Sammelplatz, hinter den Auswanderern. Es geht Stromabwärts — die Donau hinunter, einer ungewissen Zukunft entgegen. So lustig für viele diese erste Schiffsahrt auch ist, ach, mancher fühlt doch schon etwas von banger Sehnsucht unter dem Brüllas. Das Herz klopfet, denn die heimatischen Berge entschwinden in der blauen Ferne, und tiefe, schwere Seufzer entringen sich der wogenden Brust bei dem Gedanken, daß man wahrscheinlich niemals mehr in so manches liebe Angehicht schauen werde. Man verliert trotzdem, sich ein heiteres Ansehen zu geben; man unterhält sich, man lacht und scherzt. Doch bald nehmen die Gesichter einen ernsten Ausdruck an. Krankheiten brechen auf den Schiffen aus. Ja, Jemal rafft eine Fieberepidemie gegen 1100 Personen hinweg, in Odessa noch mehr. Vom letzten Ort bewegt sich der Zug in 10 Kolonnen, 500 Familien stark, über Gersön, Taganrog, Nowoh, Georgiewsk weiter. Unterwegs werden Tausen und Trauungen vollzogen, Morgen- und Abendandächter gehalten. In den Monaten September, Oktober und November des Jahres 1818 langen die Auswanderer, unsere Vorfahren, nach vielen überstandenen Strapazen in Tiflis an. Niemand gelächelt sind ihre Reihchen. Ein Augenzeuge, der als 3-jähriger Junge ausgewandert ist und der sich später ganz gut an verschiedene Neuverhältnisse erinnern konnte, schildert die Ankunft des Zuges in einem Verse je:

„Und so kam mit Not und Sorgen
Dieser große Zug hier an:
Mancher Mann war ohne Gattin,
Manche Frau war ohne Mann;
Viele Kinder waren Waisen,
Hatten keine Eltern mehr;
Ohne Brot und ohne Kleider,
Ach, das war ja doppelt schwer.“ *)

Die Ankommlinge suchten sich Plätze aus und gingen an, Häuser, Kirchen, Schulen, Brücken und Friedhöfe zu bauen, Gärten zu pflanzen, Ronale anzulegen. Dort, wo früher wildes Gesträuch, Dornbüsche und Vermut stunden, erblickt das Auge heute die Folgen zäher, ausdauernder Arbeit: herrliche Wein- und Obhgärten, lachende Fruchtfelder und saftige Grasflächen. Dort, wo früher Bären und Wölfe hausten, wo kein Mensch leben konnte!

Leser, bleibe stehen, stauue, betrachte und überlege, was unsere Väter unter den oft ungünstigen Verhältnissen geleistet haben. Wer da glaubt, den Deutschen sei alles Glück von selbst in den Schoß gefallen, der irt, und nur grenzenloser Neid mißgönnt schließlich den Kolonisten ihren Wohlstand, den sie sich in schwerem Kampf erworben und den sie im Schweiß ihres Angehichts dem Boden abgerungen haben. — Das ungewohnte, mörderische Klima, Cholera und Pest und Kriegsnot, Zerstörung einzelner Kolonien durch Kurden, Perser und Tataren haben wahrlich den Kolonisten viele Jahrzehnte hindurch das Leben schwer gemacht. Und wenn sie heute, nach 100-jährigem Bestehen, auf eine glückliche Entwicklung zurückblicken dürfen, so

*) Aus dem 25 Verse Langen Gedicht von Gottlieb Fried: „Lied zum Jubiläum am 8. Sept. 1868.“

können sie stolz darauf sein, daß sie hier in dem fremden Land, in welchem sie eine neue Heimat gefunden haben, ein gutes Stück Kulturarbeit geleistet haben. Ferne soll uns natürlich jede Selbstüberhebung sein. Nicht uns, sondern Gott allein gebührt die Ehre. Am 9. Juni wollen wir ein Eben-Ezer sein. Bis hierher hat der Herr geholfen. Er hilft noch und wird auch weiter helfen.

„Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten.
Darauf will er trau und hat
Mit seiner Gnade warten.
In seinem gansen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich:
Gebet unsren Gott die Ehre!“

In Demut und in bescheidener Weise wollen wir unser Jubelfest feiern, ohne Lärm und Geschrei. Denn unwillkürlich müssen doch unsere Gedanken bei dem Zeit in die alte Heimat zurückgehen, mit der uns zwar kein politisches, aber ein geistiges Band verknüpft. Mit ihr durchleben wir jetzt Deutschlands tiefe Schwach, Erniedrigung und Demütigung. Das hält unsre Freude umso mehr nieder, als auch sonst am politischen Himmel unglückverheißende Wolken aufsteigen. Wahrlich, keine ganz passende Zeit zum Feiern!

Auf unsren Friedhöfen ruhen die lieben Alten, die in der Kaufstus emwandert sind. Sie sind in die ewige Heimat eingegangen. Ehre ihrem Andenken! Ihrem Beispiel, ihrem Wandel wollen wir nachfolgen. In vielen Stücken können sie uns, besonders unsren jungen Geschlecht, ein lehrreiches Vorbild sein. Und ich möchte gerade in diesen Tagen alle Kolonisten bitten, an der Wand der Bücher von Ehrent und Hoffmann die Geschichte über die Einwanderung wieder recht im Gedächtnis aufzuführen, denn die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin. *)

Zu übrigen wollen wir stark und glaubensmütig unsere Wege weiter walen und allen unsren Kolonien beim Eintritt in das 2. Jahrhundert ein ferneres Gedeihen wünschen. Das walt Gott!

Eir Kolonist.

Zur politischen Page.

In Land. — Die Unabhängigkeit Georgiens und die Erregungsschaden der Revolution mit aller Kraft, mit aller Energie zu verteidigen, das ist das Programm der nächsten Zeit“, so schreibt die halbamtliche „Vorpost“ in ihrem Leitartikel vom 3. d. Mts. (Nr. 120) und fährt dann wie folgt fort: „Dieses Programm ist von der Regierung der Republik verstanden und von dem höchsten Organ des Landes, der Gründungsversammlung, sowie von den höchsten Organen der Arbeiter-Demokratie einstimmig gebilligt worden. Alle Erklärungen waren durchdrungen von der tiefen Überzeugung, daß der Sieg gewiß sei; aus keiner der Reden war auch nur im geringsten ein Schwanken oder ein Zweifel herauszuhören. Unter welchen Umständen der Kampf auch vor sich gehen sollte, selbst wenn wir uns allein, ohne Bundesgenossen, verteidigen müßten, nichts konnte unsren festen Entschluß ändern, entweder zu siegen oder zu sterben. Doch wir haben zuverlässige und treue Bundesgenossen: in erster Linie — die europäischen.

*) Vgl. hierzu auch den 1. Jahrgang der „Kauf. Post“ (1906/7), in Nr. 1, 3-9, 11, 13, 15, 17, 33 u. 38: „Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“ von A. F. Die Schriftleitung.

Demokratie, die bereits Kenntnis erlangt hat von der schwarzen Tat, welche die zarischen Generale in Transkaukasien zu verüben sich anstehen; in zweiter Linie — hier in Transkaukasien — die Bakter Demokratie, das Volk und die Regierung von Aserbeidjan, ferner — die tapferen Bergvölker, die nur vorübergehend wehrlos gemacht und zu Boden geworfen sind — infolge der Berggewaltigung seitens der zarischen Generale und des schmachvollen Berats seitens der Daghestan'schen Feudalen (Behnsherrn). Wir wissen, daß die Hauptlast des Kampfes auf uns fallen wird; wir wissen auch, daß die größte Zahl der wertvollsten Opfer in dem schweren Kampfe für die Freiheit der Völker Transkaukasien von uns wird gebracht werden müssen. Aber die Demokratie Georgiens ist es gewohnt, im Kampfe für die Freiheit in den ersten Reihen zu stehen, die Demokratie Georgiens ist es gewohnt, große Opfer an dem Altar der Freiheit zu bringen. Und wir sind bereit, diese Opfer zu bringen. Möge die unerschütterliche Entschlossenheit im Kampfe, welche in diesen Tagen von der Regierung Georgiens, sowie von der gesamten Bevölkerung dieses bekundet wurde, sich über ganz Transkaukasien verbreiten und die Hoffnung auf den Sieg, die Gewißheit des Sieges in den Herzen unserer Bundesgenossen festigen! Uns alle aber laßt an's Werk gehen: scharf wir uns um unsere Regierung, die den Sieg vorbereitet, sich stützend auf das volle und bedingungslosere Vertrauen und die Mithilfe an der gesamten Demokratie, der gesamten Bevölkerung Georgiens. Unter ihrer Führung laßt uns alle unsere Kräfte auf die Befreiung der Front, auf die Organisation alles Erforderlichen hinter der Front verwenden! Möge das Land dem Rufe der Gründungsversammlung und des Arbeiter-Rates folgen; möge jeder Bürger seine Pflicht tun, jeder zur Verteidigung des Landes hergeben, was er zu geben vermag!" — Soweit die Beurteilung der gegenwärtigen Lage Georgiens seitens der „Gruzia“, die ihren Ernst gewiß voll und ganz gelten läßt, aber dabei über jeden Zweifel an dem Erfolg im Begegnen der Denikin-Gefahr erhaben ist. Die „Gruzia“ unterdrückt den Ernst der Lage ebensowenig wie die „Vorjba“, äußert dabei aber doch einige Bedenken hinsichtlich der Zuverlässigkeit des Verwaltungsapparates der Republik Aserbeidjan, der bekanntlich zum größten Teil aus früheren russischen Beamten bestehe, treuen Dienern der gewesenen Zwangsherrschaft, die nur von ihrer Wiederherstellung träumten. Zweifelsohne sei man eben in Baku eifrig damit beschäftigt, eine Annäherung zwischen dem „Ausland nicht feindlich gesinnten Elementen des Muselmanentums“ und den Vertretern des „Freiwilligen“-Kommandos herbeizuführen, und es würde in Anbetracht dessen dem gegenwärtigen Bestande des adjerbeidjan'schen Ministerka-

binetts nicht leicht fallen, den diplomatischen Verlockungen oder, umgekehrt, den ultimativen Forderungen der „Freiwilligen“-Generale, die ja doch von den Engländern unterstützt würden, den erforderlichen Widerstand zu leisten. Hierzu wäre eine besondere Standhaftigkeit und ein entschiedenes Festhalten an der bisher eingenommenen politischen Stellung erforderlich. Diese letztere anlangend, sei mit Freuden zu begrüßen: „der so entschieden geäußerte Protest der adjerbeidjan'schen Regierung bezüglich der Einmischung von Derbent, dessen sofortige Klammung sie verlange,“ und die richtige Wertung der gegenwärtigen politischen Gegebenheiten in dem halbamtlichen Blatte „Aserbeidjan“ (Baku), das zum ersten Male: 1) in kategorischer Form seine Verwunderung über die „unverständliche Politik“ des englischen Kommandos ausdrückt, welches „seine Versprechen nicht halte“, und 2) entschlossen erklart, daß „alle Parteien und Richtungen in Aserbeidjan darin vollkommen übereinstimmen, daß das adjerbeidjan'sche Volk mit der ihm drohenden Gefahr, es solle was es wolle, den Kampf aufnehmen müsse“, und daß es in letzterem „neue Bundesgenossen finden werde an allen transkaukasischen Republiken, die einsehen, daß die Bedrohung einer von ihnen auch die aller übrigen bedeute“. Im übrigen warnt die „Gruzia“ ganz allgemein vor dem Schwanken gewisser schwächer Seelen, denen gleich schon die ersten „Proberücksche“ der Denikin'schen Angst und Schreden einjagten, so daß sie bereit wären, sofort die Flinte in's Korn zu werfen und sich zu ergeben. Das sei aber gerade das, was jene ersten Versuche, denen natürlich weitere, wohl noch nachdrücklichere „Proberücksche“ folgen würden, bewedeten, d. h. lange machen! Ferner macht die genannte Zeitung auf jene Mitbürger aufmerksam, die in dem Kommen der Leute vom Schlage Denikin's eine Sicherheit gegenüber der Gefahr erblicken wollen, die ihnen vom Bolschewismus in noch weit höherem Maße zu drohen scheint, als seitens des sog. „Schwarzen Hunderts“, d. h. der Reaktion. Schließlich sei noch eine Kategorie von Bürgern hiezu, d. h. in Georgien, und drüben, d. h. in Aserbeidjan, die einen Augen für sich von der Wiederherstellung der alten Ordnung insofern erwarten, als sie die ihrem Bestand durch den Sozialismus drohende Gefahr abgewandt wissen wollen. Allen diesen Leuten sei aber vorzubalten, daß die Vorgänge in der Bergvölker-Republik und die verhältnißliche Politik eines Generals Chalilow nicht im entferntesten den wahren Interessen des Volkes entsprechen, eher das Gegenteil von dem voraussetzen ließen, als von jenen Leuten erwartet werde, und daß ihre Stellungnahme zu den Ereignissen der Gegenwart auf grobem Ferkum beruhe. Nur ein entschlossenes Zurückweisen der Ansprüche eine Denikin und seiner Gefinnungsgenossen könnte zum

erzielten Ziele führen: der Befestigung einer wirklich freien Verfassung, als Voraussetzung des wahren allgemeinen Wohles. — Um die oben haggelgelegten Betrachtungen der „Vorjba und der „Gruzia“, die die öffentliche Meinung in Georgien deutlich widerspiegeln, richtig zu würdigen, ist die Kenntnis der Verhandlungen in der außerordentlichen Vollziehung der georgischen Gründungsversammlung vom 1. d. Mts. und derjenigen in der Vollziehung des adjerbeidjan'schen Parlaments vom 26. Mai erforderlich. Über sie ausführlich zu berichten, sind wir aus Raumangel nicht in der Lage; wir beschränken uns daher auf eine kurzgedrängte Wiedergabe der wichtigsten Stellen in den Reden des georgischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten E. P. Gegetichori und des georg. Kriegsministers N. W. Kamischwili, sowie des adjerbeidjan'schen Ministerpräsidenten N. Bed Mubbedkoff, im übrigen es dem Leser anheimstellend, sich mit den Ausführungen der anderen Redner in den beiden erwähnten Sitzungen nach der örtlichen Tagespresse bekannt zu machen. Also, E. P. Gegetichori sagte u. a.: „Ihnen ist es bereits bekannt, daß die Freiwilligen-Armee Petrowsk und Derbent eingenommen hat. Die Regierung und das Parlament der Bergvölker-Republik haben die Waffen gestreckt, und so scheint es fast, als ob augenblicklich Denikin über diese Republik herrsche. Aber niemand von Ihnen soll glauben, daß die Denikin'sche Gewalt dort endgültig das Feld erobert hat. Die Bergvölker-Republik während der letzten Tage hind eine Folgeerscheinung jenseitigen Verrats. General Chalilow hat sein Land ausgeliefert, hat sein Volk verraten, und die Regierung, welche die Zeitung der Geschichte der Bergvölker in ihre Hand genommen, hat verräterisch gehandelt. Doch wir leisten, ja — wir sind fest überzeugt davon, daß die freiheitliebenden Bevölkerung auf's neue sich sammeln und dem Anspole der Reaktion General Denikin eine würdige Abfuhr erteilen werden. Jureit rücken die dunklen Hilfskräfte Denikin's gegen Aserbeidjan an. Sie kennen, meine Herren, die Lage an der zweiten Front, wo unsere Truppen den Denikin'schen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, ich meine die Stofich-Front. Die Truppen Denikin's fangen auch hier sich zu rühren an, und es ist möglich, daß wir in einigen Tagen schon einen Zusammenstoß mit ihnen an dieser Front haben werden. Zugleich befindet sich die georgische Regierung im Besitz untrüglicher Beweise dessen, daß gegen uns noch eine dritte Front geschaffen wird. Wir haben nämlich erfahren, daß zum General-Gouverneur von Batum Romanowitsch ernannt werden soll und daß eine kleine Abteilung „Freiwilliger“ ihm zur Verfügung gestellt werden wird. Das ist das Bild der allgemeinen Lage, aus dem Sie ersehen können, wie die rüh-

Für Herz und Gemüt.

Solgatha!

Tiefdunkle Nacht, fernwilde,
Umwozt dich, Heimatlund,
Gleich düstem Traumgebilde,
Draus alle Sonne schwand.

Schwer gehn' die Atemzüge
Der aufgewühlten See...
Endlose Wabenflüge
Künden der Zeiten Weh.

Der Brandung starre Klippe
Hält mich, gebannt, zurück,
Dermel mit Glas und Stippe
Waltet das Mißgeschick.

Der Geist, der fidorrigwilde,
Nur kennt die Fesseln nicht;
Er sucht im Blutgefilde
Deine teures Angesicht.

Er bangt und bebzt und zittert,
Ein Schemen, wirr, zur Nacht,
Von Blut und Qualen unwehrt,
Um Ruh und Raß gebracht.

Du Bild am Leidensholze,
Heimat, wahre die Ehr',
Und sei 's in altem Stolge
Verlinkt im Zeitenmeer!

R. D.

Der Engel der Geduld.

Erzählung von Elisabeth Band.
(6. Fortsetzung.)

Ein paar Tage später machte Baron Manfred Seisfelder mit seiner Frau einen Besuch im Herrenhause. Sie hatten es über zwei Jahre nicht betreten, schienen aber jetzt die alte Feindseligkeit begarben zu wollen.

Baron Franz in seiner großen Herzengüte fand das natürlich und kam den beiden freundlich entgegen.

Wir wollten dir und Magdalena nur unser innigstes Beileid ausdrücken! sagte Manfred zu seinem Bruder, da wir mit Bedauern von eurem Unglück gehört haben!

Wie konnte das denn überhaupt geschehen? wandte sich Johanna spofischüttelnd an ihre schöne Schwägerin, war die Kleine so schlecht behütet? Die Sonne kann nicht zuverlässig gewesen sein!

O, Gertrud ist ein ganz gutes Mädchen! entgegnete Magdalena, müßsam ihre starke Gerechtigkeit niederzukämpfen, aber gegen rohe Gewalt und Hinterlist konnte sie unser armes Kind natürlich nicht schützen!

Meine arme Lena! sagte Baron Franz bewegt, sie ist ganz, ganz trostlos — seht doch ihre blauen Wangen — sie wird mir noch krank werden!

Kein Wunder! meinte Johanna mit einem erzwungenen Seufzer, mir würde es wohl ebenso gehen, sehtet eins von meinen Kindern! Ihre Stimme sollte gewiß mitleidig klingen, aber sie hatte doch keinen sehr herrlichen Ton.

Magdalena merkte das wohl und seufzte tief und gequält auf.

Siehst du, sagte sie tonlos, trotzdem du fünf Kinder hast, möchtest du doch keines verlieren, und ich, Johanna, habe mein einziges verloren!

Die Schwägerin nicht verwirrt. Sie wurde erit benekelrot und dann totenbleich. Es ist sehr traurig, stammelte sie, sehr traurig!

Seht dir etwas? fragte Baron Franz, aufmerksam werdend, du siehst plötzlich so schlecht aus!

O — es ist — nichts! stotterte die Baronin, nichts — nichts.

Baron Manfreds Gesichtszüge verfinsterten sich. Meine Frau leidet manchmal an derartigen Schwächeanfällen, sagte er rauh, das bedeutet weiter nichts!

Magdalena sah ihren Schwager mit einem seltsam dunklen, forschenden Blick an. Der ungewisse Verdacht regte sich wieder in ihrem Herzen, daß Manfred und Johanna irgendwie Schuld trugen an dem Unglück, das sie betroffen hatte.

Baron Franz lud seine Verwandten ein, zu Tisch zu bleiben, und sie nahmen die Einladung auch an.

Für Magdalena war dies eine verlängerte Qual, und Johanna empfand vielleicht ebenso, denn ihre Gesichtsfarbe blieb fahl, und ein nervöses Zittern slog hin und wieder wie ein Schauer durch ihren Körper.

Johanna ist wirklich nicht wohl! erklärte Manfred nach Tisch, denn der schlechte Zustand seiner Frau begann ihm nachgerade peinlich zu werden. Es wird wohl an besten sein, wenn wir bald heimkehren!

Ach, ja — bitte! bat Johanna mit heiserer Stimme, mir ist so — angst!

Warum ist dir angst? fragte Magdalena ziemlich unermittelt.

Weil — weil — um — meine — Kinder! stotterte Johanna verwirrt.

So sind die Frauen, meinte Manfred spöttisch, sie denkt nun schon, unsere Kinder werden auch getraubt! Er lachte, aber dies Lachen klang nicht recht natürlich.

Baron Franz gab ein Stieh ins Herz. Unwillkürlich sah er seine Frau an, die ganz blaß gemordet war.

Man soll nie die Mutterliebe verstoßen, Manfred! sagte er ernst, sie ist etwas Heiliges, und wir alle haben ihrer bedürft!

b) Stiftungen kleinerer Summen, deren Zinsen hierfür nicht ausreichen, werden zu einer Stiftung verschmolzen, die den Namen „Jahrhundert-Stiftung der Deutschen Kolonien in Transkaukasien zur Ausbildung begabter und fleißiger Schüler und Schülerinnen des Deutschen Real-Gymnasiums zu Tiflis“ tragen soll.

§ 2. Die unter § 1—b gegebenen Gelder dürfen zur Hälfte zu jeder Zeit für den Ausbau der Anstalt benutzt werden. Die andere Hälfte darf innerhalb der ersten 5 Jahre nach Erweisen des pädagogischen Rates der Lehranstalt für unbemittelte Schüler verwandt werden.

§ 3. Die unter § 1—a erwähnten Summen werden in geeigneter Weise angelegt. Der Spender hat das Recht, in die Verwaltung solcher Summen und ihrer Zinsen jeberzeit Einblick zu nehmen.

§ 4. Soweit möglich, sollen auch die unter § 1—b genannten Spenden zinstragend angelegt werden. Auch bezüglich dieser Gelder haben die Spender das Recht, in die Verwaltung Einblick zu nehmen.

§ 5. Die Verwaltung dieser Spenden erfolgt durch eine vom pädagogischen Räte gewählte Kommission.

§ 6. Bei Auflösung der Lehranstalt geht die Verwaltung der Stiftungen an die Kirchengemeinde zu Tiflis über, die ermächtigt sein soll, die Stiftungsgelder deutschen Kindern aus Transkaukasien zukommen zu lassen, die in anderen Gymnasien ihre Bildung erhalten.

Von der Ortsgruppe. — Die Sitzungen des Vorstandes der hiesigen Ortsgruppe finden regelmäßig jeden Mittwoch von 6—8 Uhr nachm. in den Räumen des Deutschen Real-Gymnasiums statt. Alle diejenigen hier ansässigen Deutschen, die an dem Leben der Ortsgruppe regen Anteil nehmen wollen oder Anliegen in Sachen der Ortsgruppe haben, werden hiermit aufgefordert, an diesen Sitzungen teilzunehmen.

Der Vorstand.

Zur Friedhofsfrage. — Der Kirchenältesterrat bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß er die Pflege des Friedhofes verträglichem Wege hat. Die Hinterbliebenen der hier Bestatteten mögen daher bezüglich der Grabpflege mit dem neuen Wächter (zwecks näherer Vereinbarung) in Verbindung treten. Da der Wächter verpflichtet ist, die Pflege der Gräber wie auch die Ordnung auf dem Friedhofe aufrecht zu halten, und einen auf dem Friedhof wohnenden Wächter halten wird, so ist die Erhaltung der Gräber damit gesichert. Letzterer wird einweisen auch alle Bestellungen an die Abreise des Wächters ausrichten. Die mit dem früheren Friedhofswächter getroffenen Vereinbarungen bleiben in Kraft. — Es sei zugleich darauf hingewiesen, daß die in den Wohnhäusern aus dem Friedhofe niedergelegten Kränze in den Räumen bei der Kirche untergebracht werden sollen, von wo die Inhaber sie zu jeder Zeit abholen können.

Der Kirchenältesterrat.

Von der Dramatischen Sektion. — Als Abschluß der Winteraktion veranstaltete die Dramatische Sektion am 25. Mai einen kleinen Ausflug nach Alexanderdorf, zu dem auch Nichtmitglieder eingeladen waren. In gehobener Stimmung erwachte man schon am frühen Morgen — nach langer Regenperiode lachte die Sonne wieder einmal gnädig vom Himmel herab. Jung und Alt strömte nun dem Sammelplatze, der Kirche in Dübule, zu; dann ging es in freien Gruppen vorwärts. Großer Jubel herrschte, als man von dem Wagen mit den nötigen Provisionen eingeholt wurde, auf dem in seiner ganzen stattlichen Breite unser Komiker, Herr A., thronete. Beim Dorfe angelangt, verließ Herr K. das humorvolle Tagesprogramm, demzufolge man bei Herrn Steble ablegte, um dann auf die grüne Wiese hinauszuwachen, wo die Jugend bei lustigen Wettspielen sich Scherzpreise, unter denen eine Flasche Kognak besonders anziehend wirkte, gewann, während die älteren Damen für das fröhlich sorgten. Herr Steble war so liebenswürdig, mit einigen Herren in seinem großen und noch leeren Heuschlober eine Reihe Tische und Bänke aufzustellen, an denen denn auch die 75—80 Personen ausgezeichneten Platz fanden und sich den Tee mit Milch, sowie Brötchen mit Maltz, Würst, Haringen und Leberwurst, sowie Gränzung nach Herzenslust schmachten ließen. Herr H. las Kosebes ganz dem Moment angepaßtes „Es kam ja nicht immer so lieblich hier unter

dem wechselnden Mond“ vor, worauf Herr K. ein großes Fas befüllt, einen kleinen Chor um sich sammelte, der den Refrain zu singen hatte, und in übermütiger Laune 36 witzige Complets vortrug, die alle auf den letzten Witzspielabend im Volksbause Bezug hatten und oft von schallendem Gelächter und Beifallsstürzen unterbrochen wurden. In animierter Stimmung strömte man unter den Klängen einer Ziehharmonika wieder auf die Wiese hinaus — zum Tanz!

Mit Frau Stebles Hilfe wurden unterdessen die großmächtigen Kessel von dem echt schwäbischen, eigenartigen Mittagessen: „Kartoffelschnitz“, Knöpfle mit Salat, und zum Nachtisch Mildreis“ aufgestellt. Es war ein fröhliches Treiben da, um den Herd herum, so recht aus dem Vollen, wie man es schon lange nicht mehr gewohnt war, und an dem Männlein, wie Weiblein gern teilnahmen. Auch war es ein hübsches Bild, wie die großen Kessel zu den gedeckten Tischen herbeigeschleppt wurden und nun jeder mit seinen Schüsselnchen herzutrat, um seine Portion in Empfang zu nehmen. Wein war gerade nur soviel vorhanden, um die Stimmung zu heben und keinen Misten herbeizuführen. Launige Reden und Dornie webten ab; unsere liebenswürdigen Wirte mußten hochleben und wurden feierlich zu Ehrenmitgliedern der Dramatischen Sektion ernannt. Nach dem Mittagesseln folgten wieder Spiele auf der Wiese, bis Raffee mit reichlich Kuchen den Abschluß des Vergnügens bildete. Wieder wurde eine Anzahl Complets zum besten gegeben, die die Aufgaben der Dram. Sektion behandelten und darin ausklangen, daß letztere vorläufig den Deutschen Verein zu ersetzen habe, als Hauptdefekt aber das Fehlen eines Lokals empfand.

Nach dem Abräumen der Tische wurde zum Mückzuge der Gesellschaft geblasen. Man ordnete sich paarweise, nahm von den Wirten mit einem demüthigen Hoch Abschied und zog in bester Stimmung heim, einen langen Zug auf der Landstraße bildend.

Man hatte einen gemüthlichen Tag verbracht, reichlich frische Luft geschöpft, hatte sich auch an Staudlust gelabt und kehrte gestärkt und erfrischt an Leib und Seele in die dumpfe Alltagslichkeit zurück. — II —

Dem Oktober-Novemberfest der „Mitteilungen des Deutschen Ausland Instituts“ vom vorigen Jahre entnehmen wir, in Ergänzung der von uns in der letzten Nummer (№ 42) wiedergegebenen Auszüge, noch einige, auf das Leben der Deutschen in Polen bezügliche Angaben, die unsere Leser, wie angenommen ist, interessieren werden:

Deutsche Tagungen in Lodz.

Die Vereinigung deutschgeborener Männer-Gesangsvereine in Polen, die bereits auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, hielt am 8. September 1918 in Lodz eine Hauptversammlung ab. 34 Vereine gehörten der Vereinigung vor dem Kriege an, Vertreter von 13 Vereinen waren erschienen. Der Kasernenbericht ergab, daß der gegenwärtige Vorbestand der Vereinigung 3348,50 Rubel beträgt. Nach dem Bericht des Vorstandes, Herrn Albert Schilde, über die Tätigkeit der Vereinigung seit Beginn des Krieges wurde beschlossen, das zehnjährige Bestehen der Vereinigung im Sommer 1919 feierlich zu begehen.

In den ersten Tagen des Oktober haben in Lodz die führenden deutschen Vereinigungen Polens ihre Hauptversammlungen abgehalten:

Am 1. Oktober fanden im Saale des Lodzger Männergesangsvereins die Sitzung des Aufsichtsrates und die Mitgliederversammlung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft, sowie die Generalversammlung der Aktionäre der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen statt, an welche sich die Hauptversammlung des (25000 Mitglieder zählenden) Deutschen Vereins angeschlossen. Zu der Hauptversammlung des Deutschen Vereins, dessen Hauptstift Lodz ist, und die sich auch noch auf den 2. Oktober ausdehnte, waren die Abgeordneten der verschiedenen (200) Ortsgruppen erschienen.

Am Abend des 1. Oktober hielt der Chefredakteur der „Deutschen Lodzger Zeitung“, C. Gollnick, einen sehr faßlich besetzten Vortrag über das Auslandsdeutschtum nach dem Kriege, in dem er ein großzügiges Programm für die Zusammenfassung aller Kräfte des Auslandsdeutschtums in der Zukunft im Interesse der deutschen Auslandsarbeit entwickelte. Er forderte einen wirksamen Rechtschutz für die

Auslandsdeutschen und weitgehendsten Zusammenrücken aller Auslandsdeutschen. Auch die Fragen der Erhaltung von Handelskammern im Ausland und die Regelmäßigkeit des gesamten Auslandschulwesens berührte er. Zum Schluß wies er noch darauf hin, daß es wichtig sei, stets zu betonen, daß das Deutschtum außerhalb der Grenzen des Reiches in keiner Weise der Staatspflicht gegen das Land, in dem es lebt, irgendwie abspflichtig gemacht werden darf. Es soll nur ein kultureller und wirtschaftlicher Zusammenhang unter dem Deutschtum in aller Welt geschaffen werden.

Am Abend des 2. Oktober vereinigte ein von der Stammgruppe Lodz des Deutschen Vereins im großen Saale des Männergesangsvereins veranstalteter Familienabend alle Kreise des Lodzger Deutschtums, sowie die zu den Tagungen erschienenen auswärtigen Vertreter. Das Programm wies eine Reihe von auserlesenen künstlerischen Darbietungen auf. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Pastors Luthardt aus Rypin über die geistigen Triebkräfte der Arbeit des Deutschen Vereins, in dem dieser volkstümliche Geistliche, der im Deutschtum in Polen eine führende Stellung einnimmt, die einzelnen Gebiete des Wirkungskreises des Deutschen Vereins darlegte. Seine Rede, in der die Deutschen in Polen zum kraftvollen Beitritt an dem deutschen Volkstum aufgefordert wurden, löste in der überaus stattlichen Versammlung nicht endwollenden Beifall aus.

Donnerstag, den 3. Oktober, wurde die Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes in Polen unter der Leitung des ersten Vorsitzenden, Herrn Hülz, abgehalten. Nach dem Verwaltungsbericht umfaßt diese Organisation gegenwärtig über 450 Schulgemeinden, deren Voranschlag des Haushaltsplanes mit 1 075 000 Mk. an Einnahmen und Ausgaben abschließt. Der Verband will das hodenständige Deutschtum zur Mitarbeit hinzuziehen. Dementsprechend wurde in die Leitung eine Reihe von führenden Persönlichkeiten des Deutschtums in Polen berufen. Zum Vorsitzenden wurde Herr Dr. Kruijke (Pabianice) gewählt, als schultechnischer Direktor des Landesschulverbandes ist seit dem 1. September Herr Zuz Korob, der ausgezeichnete Kenner des Auslandsdeutschtums, der sich als praktischer Schulmann zuletzt am Städtischen Gymnasium in Friedenau bewährt hat, tätig. Große Aufgaben harren des Schulverbandes bei Rückkehr der vertriebenen Kolonisten nach Polen. Für sie werden etwa 30—40 Schulgemeinden neu zu gründen sein. Bemerkenswert ist, daß bei dieser Versammlung auch der polnische Schulinstruktor des Lodzger Kreises anwesend war, der auf die Begrüßung des ersten Vorsitzenden freundliche Worte des Dankes erwiderte. „Mit geistlicher Zustimmung tritt der Verband in sein zweites Geschäftsjahr. Der Geist der Lehrer, die durch ihre Sprecher ihre Bereitwilligkeit kundgaben, treu bei der Fahne zu halten, die rechte Meinung und der oft bewährte Opfermut der deutschen Landsleute und nicht zuletzt der Charakter der leitenden neuen und alten Vorstandsmitglieder bilden die Grundlage des weiteren Gedeihens des Deutschen Landesschulverbandes“, so schließt die „Deutsche Lodzger Zeitung“ ihren Bericht über die Tagung des Deutschen Landesschulverbandes für Polen.

Am Abend des 3. Oktober fand im Deutschen Theater eine Festvorstellung von Hans Millers Schauspiel „Könige“ zu Ehren der deutschen Tagungen statt.

Anschließend an die Tagungen wurde am 4. und 5. Oktober im Deutsch-evangelischen Lehrerseminar ein Buchführerkursus für die Kasernen der deutschen Ewer- und Darlehenskassen veranstaltet.

Am 5. Oktober fand eine Vollversammlung des Deutschen Lehrervereins in Lodz statt, bei welchem Anlaß Oberlehrer Hollar einen Vortrag über die Bedeutung der Heimatkunde für den gesamten Schulunterricht hielt.

70. Geburtstag eines verdienten Deutschen in Lodz.

Der Fabrikant Alexander Wehr in Lodz, konnte am 7. Oktober v. J. seinen 70. Geburtstag in forperrlicher und geistiger Frische feiern. Herr Wehr spielt innerhalb des Lodzger Deutschtums eine hervorragende Rolle. Er betätigte sich in zahlreichen Vereinen und deutschen Wohltätigkeitsvereinigungen. Zu Anfang des Krieges mußte er seine deutsche Gesinnung, wie so mancher seiner Landsleute, mit der Verabschiedung nach Sibirien büßen.

Herausgeber: Der 3.-B. des Verbandes der transf. Deutscher. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.